

«DIE SONGS FLOGEN MIR REGELRECHT ZU»

Mit dem neuen Album «Roots» kehrt Marc Sway zurück zu seinen brasilianischen Wurzeln. Im Gespräch erzählt der Musiker, was ihm Heimat und Familie bedeuten und wie der Verlust seines Bruders seine Sicht auf das Leben verändert hat.

— Interview **Angela Lembo** Fotos **René Ruis**

Oberhalb von Männedorf ZH kommen bei Marc Sway Heimatgefühle auf: Der Musiker an der «Schweizer Familie»-Feuerstelle Türli.

574
FEUERSTELLEN!
ONLINE
 schweizerfeuer
 stellen.ch



MARC SWAY, 45, ist einer der bekanntesten Musiker der Schweiz. Schon mit 16 trat er am Montreux Jazz Festival auf, mit 23 hatte er seinen ersten Plattenvertrag. Von 2021 bis 2022 war der Halbbrasilianer mit seinem Freund, dem Musiker Bligg, als «Blay» unterwegs. Seit Anfang Oktober tourt Sway nun wieder mit eigenen Songs, die Anfang 2025 in seinem siebten Solo-Album «Roots» erscheinen werden. Marc Sway lebt mit seiner Frau Severine, 44, und den Töchtern Naomi, 15, und Nahla, 13, in Pfaffhausen ZH.



«Schon als Kind war ich
hochsensibel. Manchmal überfordern
mich zu viele Leute und
Einflüsse.»

Marc Sway, wir treffen Sie in Männedorf, wo Sie aufgewachsen sind. Welche Erinnerungen haben Sie an die Feuerstelle hoch über dem Zürichsee?

Der Aufstieg hierher war mir als Jugendlichen zu mühsam. Darum sass ich mit Freunden lieber unten am See. Wir machten ein Feuer, ich spielte Gitarre. Trotzdem hat der Bergrücken, an dem wir sitzen, für mich eine besondere Bedeutung. **Erzählen Sie bitte.**

Nach unseren Familienferien in Brasilien, von wo meine Mutter stammt, führte der Heimweg vom Flughafen stets über diese Krete. Sobald sich vor mir der Blick über den Zürichsee auftat, spürte ich die Vorfreude auf mein Zuhause. Auf den Zopf mit Anke und selbst gemachter Erdbeer-Confé und die Apfelwähe, mit der uns meine Schweizer Grossmutter empfing. Die Strasse, über die ich heute zu unserem Treffen gelangte, ist für mich deshalb der Inbegriff meines Wegs zurück nach Hause.

Den Titel «Way Back Home» trug auch Ihr letztes Album. Inzwischen sind Sie bereits mit neuen Songs auf Tour. Anfang 2025 erscheint Ihr neues Album «Roots», Wurzeln. Wie kommt es, dass Sie sich erneut mit dem Thema Herkunft beschäftigen?

Als ich mich ans Schreiben neuer Lieder machte, spürte ich, dass ich mit dem Thema noch nicht abgeschlossen hatte. Die südamerikanischen Rhythmen aus der Heimat meiner Mutter, die ich im Album «Way Back Home» mit den europäischen Melodien aus der Welt meines Vaters kombiniert hatte, waren noch immer da und wollten einfließen. Viele Songs flogen mir regelrecht zu. Da wurde mir bewusst, dass ich mit dem letzten Album nicht bloss einen Versuch gewagt hatte. Ich hatte meinen neuen Stil gefunden.

In einigen Songs gewähren Sie Einblick in die Beziehung zu Ihren nächsten Angehörigen. In «Best» etwa

besingen Sie Ihre Frau Severine, mit der Sie seit 27 Jahren zusammen sind. Wie hat sie Ihr Leben geprägt?

Ich kenne kaum einen Menschen, der so sehr bei sich ist wie Severine. Sie versucht nicht, andere zu beeindrucken, und ist in sich ruhend. Damit schenkt sie mir jene Stabilität, die ich als unruhiger Künstlergeist brauche. Sie erdet mich. Unsere beiden Töchter kommen in dieser Hinsicht nach ihr. Dufte ich wieder einmal in Gedanken ab, sehen sich die drei Frauen bloss wissend an.

Mit Ihrer 15-jährigen Tochter Naomi haben Sie ein Duett aufgenommen. Kommt sie mit Ihnen auf die Bühne?

An manchen Stationen der Tour wird sie dabei sein. Und ihre 13-jährige Schwester Nahla wird mit uns tanzen.

Die Familiengeschichte wiederholt sich. Sie waren gerade mal vier

Der Strahlemann hat auch eine melancholische Seite: Marc Sway braucht darum Orte der Ruhe.

Jahre alt, als Sie zu Ihren Eltern auf die Bühne kletterten und mit der Familie musizierten.

Ich kam mir vor wie in einer Zirkusfamilie. Meine Mutter war Perkussionistin, und mein Vater sang. Wir Kinder begleiteten sie zu den Festen, an denen sie auftraten. Die Shows fühlten sich an wie ein Spiel, unbeschwert und wild. Das Gleiche zelebrierte ich mit dem Publikum an meinen Konzerten, wo wir gemeinsam feiern und tanzen. Dieses Zirkusfamiliengefühl möchte ich meinen Mädchen nicht vorenthalten. Allerdings hätte ich sie als Vierjährige noch nicht auf die Bühne geholt.

Warum nicht?

Weil ich, anders als einst meine Eltern, seit ihrer Geburt eine öffentliche Person bin. Nehme ich meine Kinder mit, werden sie schlagartig im Rampenlicht stehen. Mir war wichtig, dass sie alt genug sind, um zu entscheiden, ob sie das wollen. Allerdings ist mir schon länger klar, dass das Zirkuskind auch in Naomi und Nahla steckt. Ich habe gesehen, wie die beiden an Schulveranstaltungen auf der Bühne aufblühten. Darum zögerte ich nicht mehr, als Naomi mit 14 Jahren sagte: «Papi, ich bin bereit, lass uns einen Song aufnehmen.»

Mit welchem Gefühl nehmen Sie Ihre Tochter in die Öffentlichkeit?

Einerseits mit Zuversicht. Sie hat das nötige Rüstzeug. Nebst ihrer Musikalität hat Naomi schon eine gewisse Reife und das Geerdete ihrer Mutter. Andererseits öffnen wir damit aber eine Tür zu meinem Privatleben, die ich auch um meinetwillen möglichst lange verschlossen halten wollte.

Weshalb?

Neben meiner extrovertierten Seite, die ich als Künstler ausleben kann, gibt es die introvertierte und melancholische Seite. Schon

als Kind war ich hochsensibel. Manchmal überfordern mich zu viele Leute und Einflüsse. Passe ich nicht auf, werde ich müde oder sogar krank. Ich brauche einen privaten Ort, an dem ich Ruhe finden und meine Gedanken ordnen kann. Darum habe ich zu Beginn meiner Karriere entschieden, mein Zuhause und meine Kinder weitgehend aus meinem öffentlichen Leben herauszuhalten.

Sie sind ein Familienmensch. Von klein auf lebten Ihre Eltern Ihnen vor, was Zusammenhalt bedeutet, und nahmen 1999 Danny, den Neffen Ihrer Mutter, bei sich auf. Wie war es dazu gekommen?

Danny war damals drei und hatte in Brasilien innert kurzer Zeit sowohl Vater und Mutter als auch seinen Bruder an Aids verloren. Meine Eltern hielten mit meinen

beiden Schwestern und mir Familienrat, und wir entschieden, Danny bei uns in der Schweiz ein Zuhause zu geben. So bekam ich mit 19 einen Bruder und meine Eltern einen zweiten Sohn.

Vor fünf Jahren verstarb Danny auf tragische Weise bei einem Unfall auf einer Baustelle.

Ich sass im Studio, als mir ein Polizist am Telefon die Nachricht überbrachte. Der Tod eines geliebten Menschen ist schrecklich. Erst recht, wenn er sich nicht an die natürliche Reihenfolge hält. Danny war der Jüngste und musste als Erster gehen. Der Schmerz, der unsere Familie überwältigte, macht mich immer noch sprachlos.

Was bedeutet es, in einem solchen Moment eine öffentliche Person zu sein?

In heiteren Zeiten bekannt zu sein, ist leicht. Aber in einer Zeit der Trauer, in der ich so vulnerabel war wie nie, kosteten mich öffentliche Auftritte Überwindung. Ich hätte sie gern vermieden. Während ein paar Tagen war es uns gelungen, die Nachricht zurückzuhalten. Aber irgendwann kam dann doch der Anruf eines Boulevardjournalisten, der ein Statement haben wollte.

Gaben Sie es ihm?

Ja. Nicht nur, weil ich verstand, dass er nur seinen Job machte – die Situation war ihm genauso unangenehm wie mir. Ich wusste auch, dass die Medien ohnehin berichten würden. Mir war wichtig, dass keine falschen Spekulationen, etwa über einen Suizid, in Umlauf gerieten.

Wie hat Dannys Tod Ihre Sicht aufs Leben verändert?

Lange sah ich das Leben als Abfolge von guten und schlechten Zeiten. Einmal hatte ich das Gefühl, alles läuft super, dann war das Leben wieder harzig. Während der Trauerphase gab es aber →



«Ich habe musikalisch meinen neuen Stil gefunden»: Marc Sway über sein neues Album «Roots».

Momente, in denen etwas Lustiges passierte. Dann musste ich trotz Tränen lachen. Ich realisierte, dass Freude und Leid einander nicht ausschliessen. Im Gegenteil, sie bedingen einander vielleicht sogar.

Wie meinen Sie das?

Nehmen wir einen Sommerabend an einer reich gedeckten Tafel mit Freunden. Das grosse Glück, das ich dabei empfinde, gründet im Kern auf dem Bewusstsein, dass der Abend nicht ewig dauert und wir uns wieder trennen müssen. Und die Trauer beim Verlust eines Angehörigen empfinde ich, weil ich diesen Menschen geliebt habe. Deshalb glaube ich inzwischen, dass das Leben nicht im einen Moment gut und im anderen schlecht ist. Es ist immer gut und immer schlecht. Entscheidend ist, wohin ich den Blick richte.

In der TV-Sendung «Sing meinen Song», wo Musikerinnen und Musiker Lieder voneinander singen,



haben Sie den Song «Du» von Nemo neu interpretiert und Ihrem Bruder Danny gewidmet. Wovon handelt Ihre Version?

Vom Schmerz nach seinem Tod und davon, wie in meiner Trauer auch Hoffnung wuchs und sich in die Gewissheit verwandelte, dass er noch unter uns ist.

Warum denken Sie das?

Ich habe indigene Wurzeln und glaube daran, dass wir nebst dem Körper auch

**Ist die Flasche halb voll oder halb leer?
Für Marc Sway eine Frage des Blickwinkels.**

eine Seele haben, die weiterlebt. Darin fühlte ich mich bestätigt, als wir Dannys Asche verstreuten und in diesem Moment ein Vogelschwarm über unsere Köpfe hinwegflog. Die ganze Familie empfand Trost. Wir fühlten uns vereint im Wissen, dass Danny bei uns war.

Über dieses Thema haben Sie auch einen Song geschrieben.

«When the Lights Go Out» – wenn die Lichter ausgehen.

Ich bin überzeugt: Wenn das eine Fest zu Ende ist, wird an einem anderen Ort weitergetanzt. ■

DAS TÜRLI IN MÄNNEDORF ZH

Wollen Sie bräteln wie Marc Sway?



Dann halten Sie die Kamera Ihres Handys auf den QR-Code, oder gehen Sie auf

[schweizerfeuerstellen.ch](https://www.schweizerfeuerstellen.ch)

ANZEIGE

JETZT MAL GANZ IM ERNST

Wo fahren Sie mit Ski oder Snowboard direkt vors Theater? Wo begleitet Sie auf dem Weg zur Veranstaltung ein Sternenhimmel, der schon die Umgebung zur zauberhaften Inszenierung werden lässt? Wo haben Sie mehr Musse, ein Fondue unter Freunden zu geniessen, als mitten in der verschneiten Bergwelt? Und wo haben Sie mehr zu lachen als dort, wo man seit über dreissig Jahren zeigt, wie Humor geht? Na also!

VOM 4. BIS 15. DEZEMBER 2024

findet das Arosa Humorfestival statt. Dieses Jahr sorgen Michael Mittermeier, Guido Cantz, Josef Hader, Helga Schneider, Claudio Zuccolini, Massimo Rocchi, Simon Enzler, Secondhand Orchestra, Patent Ochsner und noch viele weitere Künstler:innen aus der nationalen und internationalen Comedyszene für Unterhaltung auf 2'000 Meter über Meer.

humorfestival.swiss

graubünden Kultur auf höchster Ebene.

33. AROSA HUMORFESTIVAL

4. – 15. DEZEMBER 2024

